(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 117 | Dienstag, den 21. Mai | 1901

Bowlenstudien.

Von Curt von Osten.

(Nachdruck verboten.)

Der heurige, ungewöhnlich lange und strenge Winter ist nun endlich soweit vorüber, daß man auch ohne Grog und andere stärkende Getränke sein Dasein fristen und daran denken kann, mit sanfteren und milderen Flüssigkeiten den ewigen Durst der Menschheit zu stillen. Durch die steigende Sommerwärme zu neuem Leben erweckt, drängt sich zwischen den dürren, abgefallenen Blättern, welche den Boden des Waldes bedecken, das Pflänzlein, Waldmeister geheißen, hervor, welches überall dort, wo man in Bowlenkünsten erfahren ist, in hohem Ansehen steht und den Zyklus des trinkbaren Jahres eröffnet, wenigstens soweit, als man nicht lediglich auf kontinuirlichen, phlegmatischen Biergenuß eingeschworen ist, sondern auch der Spende des Bacchus huldigt.

Die Kunst des Bowlenbrauens ist nur in nördlichen Klimaten heimisch. Der Südländer, bei welchem die Sonne immer einen Rebensaft zeitigt, der reichlich Zucker und wenig Säure enthält, hat nicht das Bedürfniß, seine Weine durch Früchte und Zucker der Zunge angenehm zu machen und selbst wenn er es wollte, könnte er es nicht; denn schon die schwereren südungarischen und italienischen Landweine eignen sich vermöge ihres erdigen Geschmackes nicht mehr recht zur Bowlenfabrikation und die gehaltvollen Süßweine des Südens, wo Palme und Rebstock zugleich das Bild der Landschaft schmücken, sind für unseren Zweck völlig unverwendbar. Obendrein sind sie sämmtlich viel zu alkoholreich, um zu einem Getränke Verwendung zu finden, welches erfahrungsgemäß nicht in Fingerhüten, sondern in veritablen Wassergläsern zu genießen ist und von welchem die gewiegtesten Kenner behaupten, daß man die ersten 6 Gläser schnell trinken soll, um erst bei der Serie des zweiten halben Dutzends ein langsameres Tempo anzuschlagen.

Die erstere Voraussetzung einer zünftigen Bowle ist also ein leichter Weißwein mit mäßigem, angenehm prickelndem Säuregehalt. Eine solche Kreszenz gedeiht aber am Rheine und seinen Nebenflüssen: Mosel, Nahe, Ahr, Saar, Main und Neckar, wo auf hundert Jahre im Durchschnitt nur 14 wirklich gute Weinjahre, das heißt, solche Jahre kommen, in denen ein hochedles Gewächs geerntet wird, häufiger als anderswo. Die leichten, kleinen Weine, welche dort in der überwiegenden Mehrzahl der Jahre reifen, trinken sich pur oder als „Schorlemorle“, das heißt, mit der gleichen Menge Sauerwasser verdünnt, zwar auch recht gut; aber erst, wenn am Magenpegel ein Bowlenstand von etlichen Zollen abzulesen ist, geräth der Deutsche und insbesondere der Rheinländer in jene wunderbare, glückselige Stimmung, in welcher er aus lauter Wohlgefühl die traurigsten Lieder singt. Wenn vom Frühjahr bis zum spätesten Herbst allabendlich von den sagenumwobenen Bergen des deutschesten Flusses das melancholische Lied von der Loreley erschallt, ist der Bowlentopf mit seinem goldigen Inhalt das wesentlichste Requisit der Fröhlichkeit, und daß dem so ist, muß jedenfalls ein rühmendes Zeugniß für den Geschmack der Deutschen Zunge betrachtet werden, welche sich dadurch derjenigen unserer Vettern jenseits des Kanals und in Amerika weit überlegen zeigt, welche in ihren Bars mit Cocktail und anderen mörderischen, eisgekühlten Schnäpsen für das Wohlergehen der Spezialisten für Magenleidende sorgen.

Ist der Rhein mit seiner näheren Umgebung zwar unbedingt die hohe Schule der Bowlenkunst, so hat sich diese feuchtfröhliche Wissenschaft doch schnell nach fast allen anderen Ländern des deutschen Sprachgebietes verbreitet, und gelehrige Jünger gefunden, welche sich mit liebevoller Sachkunde der Bereitung des edlen Nasses widmen und unter der von altersher vielfach bestehenden, barbarischen Bowlenpantscherei gründlich aufräumen. Zu diesen in den Augen des Kenners im höchsten Grade strafwürdigen Angelegenheiten gehört die Verwendung von Rothwein zur Bowle. Rothspohn ist ja ganz gewiß „für alte Knaben eine von den Gaben“; aber der Gehalt desselben an herbem zusammenziehenden Tannin, vulgo Gerbsäure ist und bleibt eine Antipode des feinen zarten Aromoas, welches Waldmeister und Früchte den mit ihnen behandelten Weine verleihen, und es ist Dilettantismus der schlimmsten Art, wenn man lediglich dem schönen Aussehen zu Liebe einer Bowle von 5 oder 6 Flaschen Weißwein eine halbe Flasche Rothen zur Färbung zusetzt.

Im Heimathlande der Bowle gilt es ferner als ein schweres Verbrechen, die zur Bestreitung derselben verwendeten Früchte zwecks Erzielung eines reicheren Aromas zu zerquetschen. Gewiß ist es um in Variirung des bekannten Versleins „Wenn sich Nas' und Zunge laben, will das Auge auch was haben“, sehr wünschenswerth, daß sich der fertige Stoff als ein klares funkelndes Naß dem Gesichtssinne präsentire, der in der Aesthetik der Gastronomie eine nicht unterschätzende Rolle spielt. Häufig ist aber eine Bowle von ausreichend starkem Geschmack mit mäßigen Mengen von Früchten oder in entsprechend kurzer Zeit gar nicht herzustellen ohne der Substanz der Furcht Gewalt anzuthun und die Zellen der Annanas oder Erdbeeren durch sanften Druck in einer Presse dazu zu zwingen, ihren Saft herzugeben und es muß hier der Ansicht des Einzelnen überlassen bleiben, in welchen von beiden Richtungen er sich Opfer auferlegen will, um in der anderen eine volle Befriedigung zu erzielen. Dem wahrhaften Bowlenfreund wird aber hier die Wahl nicht schwer fallen, wenn er sieht, wie man durch Ausquetschen des Saftes ein ungleich vollmundigeres Getränk herauskommt, als wenn man das vierfache Quantum Frucht in unveränderter Form verwandt hätte. Wer ganz penibel ist, braucht übrigens den ausgepreßten Fruchttaft nur in einem Glastrichter zu filtriren und dann der Bowle zuzusetzen, um ein auch dem verwöhntesten Auge Genüge leistendes Getränk zu erzielen.

Als ärgste Sünde gegen den heiligen Geist der Bowle gilt mit Recht die Verwendung von zehnerlei und mehr Zuthaten. Nicht nur viele Köche sondern auch viele Ingredienzien verderben den Brei, und wenn jemand so vielerlei Bestandtheile braucht, um eine Bowle fertig zu brauen, so gemahnt dies an die Künste alter Medici, welche im berechtigten Zweifel an der eigenen Kunst ellenlange Rezept schrieben und darauf bauten, daß nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung wohl ein Stoff unter den vielen auf die zu behandelnde Krankheit passen dürfte. Solche Bowlenkünstler erinnern an Faustens Vater, den dunklen Ehrenmann, der „nach unendlichen Rezepten das widrige zusammengoß“ und wenn sie auch nicht mit ihren „höllischen Latwergen weit schlimmer als Pest gebot,“ so haben sie doch wenigstens die Aufzucht von Riesenkater auf dem Gewissen, mit deren Schaustellung in Panoptikums und Jahrmarktsbuden man ein steinreicher Mann werden könnte.

Die erste Bowle, welche uns das neuerwachte Frühjahr bietet, ist die aus frischen Maikräutern bereitete, die sog. Waldmeisterbowle. Es giebt zwar nicht wenig Weintrinker, welche behaupten daß sie nach Heu schmecke und daß man mit etlichen Tropfen englischen Heublumenparfum etwas gleichwerthiges herstellen könne. In dieser Klage liegt manchmal ein Fünkchen Berechtigung; dann ist jedoch immer der Fabrikant der Schuldige, der entweder in guter Absicht, aber mit wenig Verständniß zu große Mengen Waldmeisterkraut verwendet oder aus Geiz (namentlich bei der in Wirthshäusern verkauften Bowle) die Maikräuter zu sehr ausgenutzt hat. Kein Bowlenaroma muß aber in so zarter und so wenig vordringlicher Weise angewendet werden, als dasjenige des Waldmeisters und darum sei hier ein rheinisches Rezept mitgetheilt, mit welchem man vorzügliche Resultate erzielt. Die etwas überwelkten Maikräuter (vollsaftige geben erst nach Stunden ihr Aroma ab) werden in Bündel gebunden und in einem flachen Siebe derart mit den Köpfchen nach unten in den Wein gestellt, daß dieser mit den blattlosen Stengeln und den Wurzelenden gar nicht in Berührung kommt, und so lange ziehen gelassen, bis der erwünschte Grad von Aroma erfolgt ist. Die Ansüßung erfolgte mit Kandis oder gesponnenem Zucker, d. h. solchem Zucker, den man in wasser getaucht über dem Feuer hat zergehen lassen und gehörig abgeschäumt hat. Eine aus einer Apfelsiene mitten heraus durch Schale und Fleisch geschnittene Scheibe kann sodann noch auf einige Minuten in die Bowle gethan werden, muß aber wegen der Intensität des Orangenöls bei Zeiten entfernt werden.

Die jungen 6 bis 7 Zentimeter langen Kräuter sind die besten; doch lassen sich auch noch längere verwenden: keineswegs darf man aber blühenden Waldmeister verwenden, der in der That nur Heuextrakt giebt. Diese in Deutsch-Oesterreich vielfach gepflogene Gewohnheit ist ebenso vom Uebel wie der dort herrschende Brauch, den Waldmeister viele Stunden lang bis zu Tagen im Weine zu belassen. Die Verwendung frischen Waldmeisters beschränkt sich nach dem Gesagten auf kurze 6 bis 8 Wochen von Mitte April bis Anfang Juni; wer jedoch auch außerhalb dieses Zeitraumes Maitrank genießen will, greife beruhigt zur Verwendung von getrocknetem Waldmeister, bei welchem nur darauf zu achten ist, daß man nicht zu starkes Aroma erhält, oder benutze Extrakt, den man sich mit starkem Wein, aber nicht mit Kognak oder anderen gebrannten Alkoholen ansetzt. Letztere ziehen aus trockenen wie frischen Maikräutern Chlorophyll und alle Oele und Harze der Pflanze aus und schmecken abscheulich.

Ueber die Bowlengetränke des Hochsommers, nämlich die aus Erdbeeren und Pfirsich bereiteten, ist kaum etwas zu sagen, ihre Bereitung ist kindlich einfach und sie vertragen auch einen Zusatz von Sekt, über dessen Verwendbarkeit die Bowlensachverständigen in allen anderen Fällen noch heute nicht einig geworden sind. Ein Zuviel an Aroma kann bei ihnen kaum unterlaufen; doch beachte man, daß von den Erdbeeren nur die wild wachsenden zur Bowle brauchbar sind. Aus der großen künstlich gezüchteten Ananaserdbeere des Gartens kann man sich jedoch einen anderen Göttertrank herstellen, wenn man einige große und schöne Exemplare — in Süddeutschland und Oesterreich heißen sie Pröpstlinge — in einem geräumigen Kelchglase zerdrückt und mit einem guten Champagner übergießt.

Als König aller hierher gehörigen Getränke gilt mit Recht die Ananasbowle. Seitdem wir aus Kuba, Jamaika, Portorico, Florida und aus Asiatisch-Indien diese herrlichen Früchte durch Schnelldampfer beziehen, ist sie kein Luxusgegenstand mehr und kostet kaum mehr als die aus Erdbeeren und Pfirsichen fabrizirte. Das Herz jedes Kenners muß aber bluten, wenn er sieht, wie häufig von der Frucht die Schale entfernt und als werthlos fortgeworfen wird, während das kompackte Fleisch zur Bowlenbereitung verwendet wird. Gerade das Umgekehrte ist das richtige; der Kern der Frucht ist allenfalls nur als sog. Gemüse in dünnen Scheiben in den Wein zu schnitzeln; die daumendick heruntergeschälte Rinde aber ist der Hauptsitz des Aromas; man presse sie mit einer gewöhnlichen Fruchtpresse aus und gebe den Saft in die Bowle. Dieselbe wird dann klar bleiben und jede auf anderem Wege hergestellte um das Vielfache an Wohlgeschmack übertreffen. Vor Büchsen-Ananas hüte man sich, ganz besonders, wenn sie geschält ist; ein aromatisches Getränk ist mit ihr nicht zu erzielen.

Die viel erörterte Frage, ob mit oder ohne Sekt, kann im Allgemeinen dahin beantwortet werden, daß Ananasbowle einen guten Champagner, aber auch nur einen durch Flaschengährung hergestellten, wohl verträgt. Die sog. billigen Champagner, welche schon zu 1,25 Mark bis 2 Mark käuflich und gewöhnlich Kunstwein, imprägnirt mit Kohlensäure sind, bleiben am besten weg. Sie gehören zu den namentlich früher üblichen Bowlenzuthaten, welche jenseits von Gut und Böse liegen. Hierher müssen wir auch all die anderen Ingredienzien rechnen, welche in den Kochbüchern der seligen Davidis und Scheibler und anderen von Damenhand geschriebenen Büchern angegeben sind und welche nur den Beweis erbringen, daß man einen bekannten lateinischen Spruch mit Recht dahin abändern kann: Die Frau schweige bei Bowlenkünsten.“

Aus der Reichshauptstadt.

In Berlin ist es zur Zeit besonders „reizend“, schreibt doch die „Voss. Ztg.“: „Ich bin wieder nicht mitgekommen!“ Das ist eine Klage, der man jetzt und zu jeder Tageszeit und allenthalben in Berlin begegnet. In der That, alle Verkehrsmittel reichen nicht aus, um den täglich wachsenden Verkehr zu bewältigen, und sehnsuchtsvoll harrt so Mancher der Eröffnung der Hoch- und Untergrundbahn entgegen, der Zeit, wo er hoch in den Lüften oder tief in den Eingeweiden der Erde schnell und sicher seinem Ziele zueilen können wird. Doch was für Qualen und Beschwerden sind bis zu dieser paradiesischen Zeit noch durchzumachen! Vorläufig bedeuten uns die in Aussicht stehenden Verkehrserleichterungen nur Verkehrsstörungen, und schwer lastet das unumgängliche Uebel der Buddelei auf dem Berliner, der so gern und mit Recht — seine Stadt als die sauberste und adretteste der Welt preist. Auch unsere Hausfrauen sind geschworene Gegner der „Buddelei“, denn schon Mittags sieht es in vielen Wohnungen, trotz eifriger Reinigungsarbeit am Morgen aus, als wären Staubbesen und Wischtuch nie darin geschungen worden, und wenn man Gas oder Wasser am nothwendigsten braucht, werden die Leitungen abgesperrt. Aber wenn noch obendrein die Rammen ihr ohrenzerreißendes, Häuser erschütterndes Wörtlein mitreden, die Bilder im Salon hin- und herschwanken, und der Stuck im Eßzimmer in die Suppenterrine fällt, wer kann es dann den Frauen verübeln, daß Unmuth ihre weiße Stirn umwölkt? Doch was bedeuten alle diese Kalamitäten gegen die Annehmlichkeiten, die Einen auf der Straße erwarten! Hier versperren riesige Sand-, Stein-, Schutt- oder Ziegelhaufen, durcheinandergeworfene Balken, Bohlen, Schienen, Röhren u. s. w. den Weg; dort ist die Welt mit Brettern verschlagen, so daß man weite Umwege machen muß, um auf die andere Seite des Dammes zu gelangen. Will man sich der Elektrischen bedienen, so hat man erst eine halbe Stunde die verlegte Haltestelle zu suchen, wobei Einem natürlich der Wagen vor der Nase vorbeisaust, und sitzt man erst glücklich in einem Wagen drin, so fährt er ganz wo anders herum, als man erwartete. Angenehm wandelt man auch häufig in den Dampfwolken, die den Maschinen entströmen, erfreut durch das ohrenzerreißende Gestampfe der Rammen und den heftigen Geruch, der den mit broddelndem Theer, Asphalt, Pech u. s. w. gefüllten Pfannen entsteigt. Besondes schön ist es aber, wenn man etwas kurzsichtig ist und Abends unversehens in so ein vom trüben Schein eines Laternchens erhelltes Buddelnest hineingeräth. Dann bedroht Einen von vorn das heranbrausende elektrische Wagenungeheuer; von hinten fühlt man den warmen Athem eines Pferdes im Nacken, links schrillt einen die Glocke eines fürchterlich eiligen Radlers an, und richtig! von rechts her saust ein Automobil im Wahnsinnstempo gerade auf Einen zu, so daß dem armen Sterblichen die Wahl wirklich schwer gemacht wird, welchem Moloch er sich in die Arme werfen soll!

Vermischtes.

Die Ausführung des Kaiser Wilhelm-Denkmals im Kuppelraum der Wandelhalle des Reichstages war von der Ausschmückungskommission des Reichstags dem Berliner Bildhauer Prof. Pfuhl übertragen worden. Im Einverständniß mit dem Reichstagspräsidenten Grafen Ballestrem soll am 3. Juni, dem Tage der Enthüllung des Bismarck-Nationaldenkmals, das Modell vorläufig auf dem Schlußstein aufgestellt werden, damit die Lichtwirkung erprobt werden kann.

Am Neuen Palais bei Potsdam ist der westlich Anbau, der sog. Prinzenflügel, in den letzten Wochen vollständig ausgebessert und abgeputzt worden. Im nächsten Jahre soll auch der östliche Flügel und dann die Hinterfront des Hauptgebäudes erneuert werden.

Ein Internationaler Verleger-Kongreß wird vom 10.—13. Juni 1901 in Leipzig stattfinden. Es ist dies die vierte Tagung dieser Art, nachdem solche in Paris, Brüssel und London vorausgegangen waren. Die Einladung zu dem Leipziger Kongreß erfolgte durch den Börsenverein der Deutschen Buchhändler zu Leipzig, dem die Elite des deutschen Buchhandels (ca. 3000 Mitglieder) angehört. Der Kongreß-Ausschuß ist aus 82 Teilnehmern gebildet. Der geschäftsführende Präsident des Kongresses ist Albert Brockhaus-Leipzig. Theilnehmer des Kongresses sind Verlagsbuchhändler, Musikalien- und Zeitschriftenverleger. Zur Verhandlung werden nur Fragen von internationalem Interesse zugelassen. Auf der Tagesordnung stehen 17 Berichte von deutschen, französischen, belgischen, englischen, russischen, österreichischen, amerikanischen, schweizer, italienischen, norwegischen, holländischen Referenten und Korreferenten. Ungefähr 400 Verleger aller Nationen werden voraussichtlich in Leipzig, der Hauptstadt des deutschen, österreichischen und schweizer Buchhandels zusammenströmen. Es darf freudig begrüßt werden, daß den Ausländern die soeben vom deutschen Reichstag verabschiedeten Gesetze über Urheberrecht und Verlagsrecht als Muster für ihre zukünftige Gesetzgebung empfohlen werden können.

Von allen Ländern der Welt weist Oesterreich-Ungarn die zahlreichsten und passionirtesten Raucher auf. Während nach statistischen Erhebungen der Spanier durchschnittlich jährlich 1 Pfund Tabak konsumirt, der Italiener pro Kopf der Bevölkerung 1,28, der Engländer 1,38, der Russe 1,82, der Däne 2,24, der Skandinavier 2,29, der Deutsche 2,40 Pfund in die Luft bläst, bringt es sein österreichisch-ungarischer Nachbar sogar auf 2,73 Pfund Tabak für die Person.

Auch unter den Chinesinnen soll es jetzt eine „neue Frau“ geben. In Shanghai haben nach einem Londoner Blatt die Frauen viele Vorurtheile ihres Landes über Bord geworfen. Sie haben eine Frauenzeitung begründet, fahren Rad, tragen Pumphosen, europäische Schuhe, bekämpfen also die Verunstaltung der Füße und geben Geld für Taschenuhren und Puder aus.

Große Feuersbrünste haben wieder in Rußland gewüthet. In den Dörfern Trubetschino und Lunino im Gouvernement Pensa sind 118 Wohnhäuser, sowie 49 abgesonderte Baulichkeiten, in Lunino außerdem noch das Post- und Telegraphenamt in Asche gelegt worden.

Ein mörderischer Ueberfall ist Nachts in Metz bei der Panzerbatterie auf den dort stehenden Posten versucht worden. Der Posten erklärt, drei Schüsse erhalten zu haben, von denen

der letzte ihm den rechten Zeigefinger abriß. Er selbst habe das Feuer erwidert, jedoch den Thäter nicht erreichen können.

Der Prozeß gegen die Mörderin des Komponisten Gunkel wird in der nächsten Schwurgerichtssitzung des Dresdener Landgerichts verhandelt werden. Wie es heißt, soll G. mit der um 10 Jahre älteren Frau Jahnel lange Zeit ein Liebesverhältniß unterhalten haben, das er aber löste, um sich mit einer sehr hübschen jungen Dame verheirathen zu können. Die ärztliche Beobachtung ihres Geisteszustandes scheint zu dem Ergebniß geführt zu haben, daß Frau J. die That in zurechnungsfähigem Zustande ausgeführt hat; denn es ist bereits die Anklage wegen Mordes gegen sie erhoben worden.

Die Landwirthe in Kansas (Nordamerika können lachen. Wenn man einer Newyorker Meldung Glauben schenken darf, ist die Weizenernte in Kansas so gut ausgefallen, daß um 20 000 Mann mehr, als gewöhnlich, zum Schnitt herangezogen werden müssen.

Streikunruhen in Amerika. Die Angestellten der Albany = Newyorker elektrischen Eisenbahn sind in einen heftigen Ausstand eingetreten. Die Wagen wurden mit Steinen beworfen. Es wurden 2000 Mann Miliz aufgeboten. Eine Person ist tödtlich verletzt, 30 sind leichter verwundet.

Der Ring des Polykrates in moderner Auflage. Ein Fischer fing jüngst in der Elbe bei Hamburg unter anderen Fischen einen großen Brassen, den er für sich behielt und nicht verkaufte. Als seine Frau das Thier ausnahm, entdeckte sie zufällig, daß der Magen einen harten runden Gegenstand enthielt. Der Magen wurde geöffnet, und heraus kam zwar kein Ring wie zu Polykrates' Zeiten, wohl aber ein blitzblanker Hamburger Schilling vom Jahre 1866. Unzweifelhaft wird der Fisch den glänzenden Gegenstand irgendwo auf dem Grunde des Wassers gesehen und durch den Glanz angelockt, verschluckt haben. Die Magensäure hat dann das Geldstück gründlich gereinigt und blank gemacht.

Eine fast unglaublich klingende Geschichte, die indeß buchstäblich wahr ist, wird aus Furigrotta bei Neapel berichtet. Dort wurde eine Schule für Taschendiebe entdeckt mit einem Schulvorstand, dem Lehrer und einer sehr großen Anzahl ebenso wißbegieriger, wie fleißiger Schüler. Der Lehrer erhielt stets pünktlich sein Gehalt und war berechtigt die säumigen Zahler durch Prügel zu mahnen. Dank der Strenge des Meisters blüht die Schule außerordentlich, und dank seiner Gabe im Unterrichten stieg die Zahl der ausgeführten Taschendiebstähle in Neapel ins Ungemessene. Die Sache kam heraus, als der eifrige Lehrer einen Schüler, der seinen Raub nicht mit ihm theilen wollte, über Gebühr züchtigte. Der Beleidigte ging zur Polizei und verrieth Lehrer und Diebesgenossen.

Der Kampf gegen das Korsett nimmt in Belgien immer größere Ausdehnung an und erregt immer größeren Erfolg. Vor einigen Tagen ist ein Mitglied des Königshauses, die Gräfin von Flandern, dem Bunde zur Bekämpfung des Korsetts beigetreten und andere adlige Damen werden höchstwahrscheinlich bald ihrem Beispiel folgen Hoffentlich gesellt sich auch in Deutschland zu dem Frauenbund für Abschaffung der Schleppe bald noch ein solcher zu Bekämpfung des gerade schon genug berüchtigten Panzers zum Einpressen aller inneren Organe.

Wilde Indianer aus Pommern. Wegen unlauteren Wettbewerbes wurde, wie der „Artist" berichtet, eine Singspielgesellschaft in Elberfeld angezeigt. Sie gab sich für ein Indianer-Quintett aus und imponirte durch die Wildheit und Unbändigkeit ihres Benehmens. Die Polizei untersuchte jedoch die ihr verdächtig vorkommenden Gestalten und stellte nach einer gründlichen Reinigung fest, daß es eine aus Pommern stammende Musik-Gesellschaft war, die sich als wilde Indianer auch schon in anderen Städten hatte bewundern lassen. Es sollen übrigens nicht die einzigen biederen Deutschen sein, die als Wilde, Menschenfresser, Schlangenbeschwörer, u. s. w. auftreten.

Ein Dänisches Trinkerinnenasyl bildet den Gegenstand der Erörterung in der Kopenhagener Presse. Es soll auf dem Lande in schöner und gesunder Gegend errichtet werden und der häuptstädtische Frauenverein „Concordia" fordert zu Geldsammlungen für diesen Zweck auf. Die Trunksucht bei den Frauen der breiteren Volksschichten ist in Dänemark ein altes Uebel. Neuerdings soll die Neigung auch die gebildeteren Frauenklassen ergriffen haben, wobbei außer Kognac namentlich Kölnisches Wasser bevorzugt wird. Besonders häufig sollen Radfahrerinnen zu diesem Anregungsmittel greifen, und nicht ganz selten sieht man in Kopenhagen, wie eine wohlgekleidete junge Dame gänzlich berauscht mit ihrem Rad von einem Polizisten auf die Wache geführt wird.

Der Vortheil der Druckerschwärze. In das Bureau einer Druckerei trat, wie die „Hall. Ztg." erzählt, eines Tages ein magerer, müde aussehender Mann und sagte: „Ich möchte eine Liste gedruckt haben. Wollen sie gefällig schreiben, was ich Ihnen sage." Der Druckereibesitzer bereitete Alles zum Schreiben vor, und der Mann sagte: „Ja, ich weiß genau, daß ich die Hausthür verschlossen habe. — Haben Sie das?" — „Ja, aber ich verstehe nicht." — „Thut nichts; unterbrechen Sie mich bitte nicht, bis ich fertig bin. Haben Sie's?" — „Ja." — „Ich habe das Gas im Badezimmer ausgedreht." — „Jawohl, bitte weiter." — „Die Küchenfenster sind zu." — „Ja." — „Der Hund ist im Flur." — „Ja." — „Ich habe nicht vergessen, Asche auf das Feuer im Kamin zu schütten." — „Die Leute sind Alle zu Hause." — „Ja." — „Die Stallthür ist geschlossen." — „Ja." — „Die Katze ist draußen." — „Ja." — „Der Zug am Herde ist abgestellt." — „Ja." — „Nein, ich rieche keinen Rauch." — „Ja." — „Nein, das Wasser läuft nicht im Badezimmer." — „Ja." — „Ich höre nicht, daß Jemand in das Haus zu dringen versucht." — „Ja." — „Nein, das ist nicht unser Hund, der da bellt; es ist nebenan." — „Ja." „Es ist nicht nöthig, hinunterzugehen, um nachzusehen, ob die Kellerthür zu ist; ich weiß es genau." — „Ja." — „Das ist nichts, der Wind rüttelt am Fensterladen." — „Ja." — „So, ich glaube, das ist Alles.— Sehen Sie, meine Frau stellt mir jeden Abend, gerade wenn ich schlafen gehen will, eine Reihe von Fragen, und wenn ich eine gedruckte Liste hätte, so könnte ich die ihr zeigen und mir viele Mühe ersparen. Außerdem strengt es meine Lungen zu sehr an, ihr jeden Abend alle ihre Fragen zu beantworten. Sie quält mich mit allen ihren Befürchtungen zu Tode. Drucken Sie die Liste so schnell, wie irgend möglich; ich bitte darum!"

Die „Töpfer". Man berichtet aus Berlin: Das Ehepaar Alber hatte bis zum 1. März eine Gastwirthschaft in der Hirtenstraße und zog dann nach Weißensee, Königschausee 40. Alber ist jetzt Straßenbahnfahrer und daher wenig zu Hause. Als nun seine Frau vor vier Wochen in ihre Heimath reiste, versteckte sie die Ersparnisse von 750 Mark und ihre goldene Uhr mit Kette in einem Blechkästchen im Kachelofen der Hinterstube. Albers Schwiegervater, der bei den Leuten wohnt, wußte davon nichts, wohl aber müssen Spitzbuben es irgendwie erfahren haben. Vorgestern Nachmittag erschienen bei dem alten Manne, der allein zu Hause war, zwei Männer im Alter von 20 bis 30 Jahren, die ganz wie Töpfer aussahen, auch lehmbeschmutzte Schürzen trugen, um einmal nachzusehen, ob auch die Oefen guten Zug hätten. Da sie sagten, daß der Hauswirth sie geschickt habe, so ließ der Alte sie gewähren. Die „Töpfer" schraubten nun die Ofenthür im Hinterzimmer auf und schickten dann den alten Mann in das Vorderzimmer, damit er dort dasselbe thue. Nach kurzer Zeit erklärten sie dem Alten, sie brauchten dann erst gar nicht nachzusehen, da alles in Ordnung sei, und verabschiedeten sich. Als Alber Abends nach Hause kam, und von seinem Schwiegervater erfuhr, daß die Töpfer dagewesen seien und die Oefen nachgesehen hätten, machte er in banger Ahnung die Thür auf und fand seine Befürchtung bestätigt; das Kästchen mit dem Schatz war weg. Der Hauswirth hatte Niemanden geschickt, die „Töpfer" waren Gauner.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 18. Mai 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 756—761 Gr. 168—170 M.
inländisch roth 766 Gr. 168 Mk.
transito bunt 756 Gr. 135 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito große 644—671 Gr. 106½—112 Mk.
transito kleine 627 Gr. 104 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 133 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,95—4,22½ M.
Roggen- 4,70 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 18. Mai 1901.

Weizen 170—174 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 138—144 Mk.
Gerste nach Qualität 136—140 Mark, gute Brauerwaare nomin. 156 Mk., feinste über Notiz.
Futtererbsen 140—150 Mk.
Kocherbsen 180—190 Mark.
Hafer 143—153 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Die städtische **Volksbibliothek** unterhält folgende Anstalten:

1. Haupt-Anstalt.	Mittelschulgebäude, Eingang Gerstenstraße.	Ausgabe Mittwoch Abends 6-7 Uhr, Sonntag Vorm. 11½ bis 12½ Uhr.
mit öffentlicher Lesehalle.	ebendort.	Lesezeit: Mittwoch Abends 7 bis 9 Uhr, Sonntags Nachm. 5 bis 7 Uhr.
2. Zweig-Anstalt in der Bromberger Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Gartenstraße, Nr. 22, Zugang von der Schulstraße.	Ausgabe: Dienstag Abends von 4 bis 6 Uhr, Freitag desgl.
3. Zweig-Anstalt in der Culmer Vorstadt.	Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt, Culmer Chaussee Nr. 54.	Ausgabezeit täglich, unbeschränkt (insbesondere während des Aufenthalts der Kinder.)

Die Benutzung der Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Handwerker-Vereins unentgeltlich; andere Personen zahlen ein Lesegeld von 50 Pfg. vierteljährlich im Voraus.

Die Benutzung der **öffentlichen Lesehalle** im neuen Mittelschulgebäude (Eingang Gerstenstraße) ist **unentgeltlich für Jedermann.**

Thorn, im Januar 1901

Das Kuratorium.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Von beachtenswerther Seite ist darauf hingewiesen worden, daß die feilgehaltenen Mineral-Wässer, wie Selterser, Soda-Wasser u. A. m., an die Abnehmer oft eiskalt verabfolgt werden und daß der Genuß so kalten Wassers auch in normalen Zeiten leicht ernste Verdauungsstörungen von längerer Dauer nach sich zieht.

Die Verkäufer von Mineralwasser im Ausschank werden hierdurch angewiesen, das Getränke nur in einem der Trinkwasser-Temperatur entsprechenden Wärmegrade etwa 10° C. abzugeben sind.

Das Publikum wird daher vor dem Genuß eiskalter Getränke überhaupt, insbesondere aber der Mineralwässer gewarnt.

Thorn, den 15. Mai 1901.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städtischen Verwaltung ist die Stelle eines **Chaussee-Aufsehers** zum 1. Juli d. Js. zu besetzen.

Das Gehalt beträgt 900 Mark steigend in 4 mal 5 Jahren um je 75 Mk. bis 1200 Mk. bei freier Wohnung abzüglich 20 Mk. für Dienstland.

Die Anstellung erfolgt nach Ablegung einer sechsmonatigen Probedienstzeit auf Grund des hier bestehenden Ortsstatuts gegen eine beiden Theilen freistehende 3monatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Militäranwärter, welche sich bewerben wollen, haben Civilversorgungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungsattest nebst einem Kreisphysikats-Gesundheitsattest mit selbstgeschriebenen Bewerbungsschreiben bei uns einzureichen.

Die Bewerber müssen im Stande sein, kleine Berichte abzufassen, Aufnahmen, Messungen und dergleichen selbstständig vorzunehmen und Skizzen anzufertigen.

Bewerbungs-Gesuche werden **bis zum 25. Mai d. Js.** entgegengenommen.

Thorn, den 15. März 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird erneut darauf hingewiesen, daß das **Anbringen von Hängematten** an Bäumen des Ziegelei, parkes verboten ist.

Thorn, den 10. Mai 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn